

Fukushima: vier Jahre später

BERTRAM SCHILLER

Der 11. März 2015 markierte den vierten Jahrestag der Dreifach-Katastrophe in der Region von Tohoku. Ein Besuch der größeren Städte um die Verbotszone herum zeigt ein Bild der Normalität. Auf den Hauptverkehrswegen pulsiert das Leben, Kinder spielen auf den Schulhöfen und die öffentlichen Verkehrsmittel fahren planmäßig. Biegt man jedoch von den Hauptstraßen ab, trifft man alsbald auf Notunterkünfte.

Etwa 150.000 Menschen aus der Präfektur Fukushima sind noch immer obdachlos. 50.000 von ihnen leben außerhalb der Präfektur. Dennoch erwägen die Behörden und mit ihnen die für die Katastrophe verantwortlichen Firmen, die finanzielle Unterstützung der Opfer zu streichen, um die notwendigen Investitionen für die geplanten olympischen Spiele in Tokyo vornehmen zu können. Den Evakuierten werden falsche Versprechungen dahingehend gemacht, dass sie schon bald in – eigentlich hochverstrahlte – Gegenden zurückkehren könnten.

Inzwischen übertrifft der Todeszoll der wegen posttraumatischem Stress, sozialer Entfremdung, Ausgrenzung und Ängsten Gestorbenen die Zahl der durch den Tsunami und das Erdbeben Umgekommenen. Familien sind immer noch voneinander getrennt und über ganz Japan verstreut. Die Regierung hat bis heute kein Siedlungsprogramm für jene Familien aufgelegt, die in Sorge um die Langzeitfolgen der Strahlenbelastung für ihre Kinder sind.

Im Frühjahr 2015 veröffentlichte die Gesundheitsbehörde der Präfektur Fukushima das Ergebnis einer an Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren durchgeführten Untersuchung. Danach waren 127 Kinder an Schilddrüsenkrebs erkrankt. Obwohl die Zahl der im vergleichbaren Zeitraum nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl in der Ukraine und Weißrussland diagnostizierten Krankheitsfälle damit übertroffen wurde, unternimmt die Verwaltung

in Japan nichts, um diese Untersuchungen fortzusetzen oder Vergleichsstudien anzustellen.

Die meisten ländlichen Regionen rings um das Sperrgebiet zeigen nach wie vor erhöhte Werte von Radioaktivität und gelten als gefährlich, liegen aber geringfügig unter dem Grenzwert, der eine Evakuierung vorschreiben würde. Nähert man sich dem Gelände des zerstörten Kraftwerks Dai-chi, so zeigt sich ein verwüstetes Gebiet, in dem die meisten Straßensperren jedoch verschwunden sind. Das intensiv verstrahlte Land ist für jedermann zugänglich.

Die Behörden haben mit Dekontaminierungsarbeiten begonnen, ohne Lösungen für die Lagerung der strahlenden Abfälle zu haben. Riesige Stapel von mit radioaktiven Abfällen gefüllten Säcken markieren heute die zur Präfektur Fukushima gehörige Landschaft.

Diese Haufen sollen nach drei Jahren in Endlager verbracht werden. Doch gibt es solche Endlager nicht, da alle in Aussicht genommenen Gelände von den jeweils zuständigen lokalen Behörden verweigert werden. Dieser Mangel an Lagermöglichkeiten lässt vor allem in den Städten viele Menschen radioaktiven Abfall auf ihren Privatgrundstücken verscharren, über den dann blaue Planen gebreitet werden.

Obwohl die Verwaltungen bereits Trillionen von Yen für Dekontaminierungsarbeiten aufgebracht haben und weiterhin ausgeben werden, gibt es nach wie vor keine Möglichkeit zur Rückkehr in die betroffenen Gebiete. Tausende Menschen leben immer noch in provisorischen Notunterkünften und in Ungewissheit. Das hindert sie, ein neues Leben zu beginnen.

Eine Ausstellung der Bilder Bertram Schillers wird am 12.11.2015 im Rahmen einer Veranstaltung im Foyer der Alanus-Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Campus II, Villerstraße 3, 53347 Alfter zu sehen sein.



01.01.2012 – Minamisoma, Präfektur Fukushima: Ein vom Tsunami zerstörter Friedhof. Die Grabsteine werden mühsam aus den Trümmern gesammelt und man versucht, sie den jeweiligen Gräbern wieder zuzuordnen.



02.04.2013 – Namie, Präfektur Fukushima: Frau Suzuki steht im Wohnzimmer ihres seit zwei Jahren verlassenen Hauses und blickt auf den verwilderten Garten. Ihr Haus bleibt für sie auf unabsehbare Zeit unbewohnbar und verfällt zusehends. Trotz dieser Umstände ist TEPCO nur willens, die an ihrem Haus entstandenen Schäden zu übernehmen, aber nicht den Neubau eines Hauses an anderer Stelle.



05.04.2013 – Tomioka, Präfektur Fukushima: Anwohner pflegen Zierkirschen im Evakuierungsgebiet. Diese Straße wurde als ein Modell dekontaminiert und Fotos der blühenden Kirschbäume gingen durch die Presse. Einige Schritte von diesen Häusern entfernt zeigt der Geigerzähler aber immer noch sehr hohe Werte.



01.07.2013 – Fukushima Stadt, Präfektur Fukushima: Herr Kannos Haus liegt im Watari Distrikt, einem der Hotspots außerhalb des Evakuierungsgebietes. Durch den Mangel an Fläche gab es für die Bewohner Wataris keine andere Möglichkeit als die kontaminierten Materialien im eigenen Garten zu vergraben oder – wie auf Herrn Kannos Grundstück – unter einer blauen Plane zu lagern.



04.07.2013 – Okuma, Präfektur Fukushima: Anwohner dekontaminieren den Friedhof ihrer Angehörigen. Dieser Friedhof liegt im Nichteintrittsgebiet. Den Anwohnern ist es in diesem Jahr zum ersten Mal gestattet, hier das traditionelle Totenfest zu begehen. In Japan ist das Totenfest einer der am stärksten verankerten Riten, vergleichbar dem Osterfest in christlichen Kulturen.



06.02.2014 – Fukushima Stadt, Präfektur Fukushima: Eine Frau beim Spaziergang. Die Menschen in diesem Notunterkunftskomplex wurden erst mit einmonatiger Verspätung aus dem hochkontaminierten Gebiet von Iitate-mura evakuiert. Oftmals liegen die Notunterkünfte an städtischen Randgebieten, was besonders für ältere Menschen Bewegungsmangel und soziale Isolation nach sich zieht.